

Laudatio von Dr. Wolfgang Niess zur Verleihung des Elisabeth-Langgässer-Literaturpreises der Stadt Alzey an Rafik Schami am 24. Februar 2018

Dr. Wolfgang Niess (1952), studierte in Stuttgart und Tübingen Geschichte, Politikwissenschaft, Mathematik und Kommunikationswissenschaften. Er ist Autor zahlreicher Radio- und Fernsehsendungen, Aufsätze und Buchpublikationen zu Aspekten der Zeitgeschichte. Wolfgang Niess machte sich als Moderator im Radio des SWR und SDR einen Namen, ebenso durch die Veranstaltungsreihe »Autor im Gespräch«, die er entwickelte und seit mehr als 20 Jahren moderiert. Sein Buch „Die Revolution 1918-1919“ ist faszinierend. Ist diese Revolution wirklich die Geburtshelferin unserer heutigen Demokratie? Mit der Präzision eines erfahrenen Chirurgen antwortet Wolfgang Niess auf diese so wichtige Frage. Er erzählt spannend wie es sich bei einem begnadeten Erzähler gehört.

Lieber Rafik Schami,
 liebe Kinder und Jugendliche,
 meine sehr verehrten Damen und Herren.

„Mein Lebenslauf ist sehr kurz. Ich sollte Bäcker werden, doch ich mochte das Mehl und Frühaufstehen nicht. Ich dachte, ich werde lieber Chemiker und erfinde eine Substanz, die ewiges Leben garantiert, doch stattdessen entdeckte ich, dass nur Literatur unsterblich macht.“

So einfach und klar, beschreibt Rafik Schami in einem kleinen Typoskript, was ihn zur Literatur gebracht hat. Und in aller Offenheit fügt er hinzu: „Seitdem bemühe ich mich unsterblich zu werden. Ich kann nämlich den Tod nicht ausstehen.“

Dieser augenzwinkernden Ehrlichkeit muss man doch erliegen. Solchem Charme kann man nicht widerstehen. Mir jedenfalls ging das schon damals so.

Ich habe den Text in einem Umschlag gefunden, der mehr als zwanzig Jahre alt ist. Er stammt aus dem Jahr 1994. Das damals neueste Buch ist noch ordentlich getippt eingetragen: „Der brennende Eisberg“, erschienen im Schweizer Verlag im Waldgut 1994. Den neuesten Literaturpreis hat Rafik Schami handschriftlich ergänzt: „1994 Hermann-Hesse-Preis“.

Der alte Umschlag, in dem ich diese wunderbaren Zeilen gefunden habe, stammt aus dem Jahr 1996. Damals habe ich meine erste Veranstaltung mit Rafik Schami gemacht. „Autor im Gespräch“ – die Reihe gibt es noch heute, und Rafik Schami war im Lauf der Jahre immer wieder mein Gast. Bis heute lade ich Autoren mit ihrem jeweils neuen Buch in diese Reihe ein. Das war seinerzeit „Reise zwischen Nacht und Morgen“.

„Reise zwischen Nacht und Morgen“ ist ein sehr poetischer und anrührender Roman, in dessen Mittelpunkt der Circusdirektor Valentin Samani und sein Jugendfreund Nabil stehen. Der Circusdirektor und Zauberer hat vor vier Königen gespielt und mit sieben Präsidenten gespeist, erfährt man schon auf der ersten Seite – ein wichtiger und erfolgreicher Mann also, der aber alt und vor allem sehr müde geworden ist. Sein Jugendfreund Nabil ist im Orient geblieben und war im Leben nicht minder erfolgreich. Er ist steinreich geworden. Jetzt aber ist er todkrank, und sein sehnlichster Wunsch ist es, dass Valentin mit seinem Circus in seine Heimatstadt Damaskus kommt

und dort bleibt, bis Nabil gestorben ist. Der Circus soll spielen, solange die Menschen die Vorstellungen sehen wollen.

Valentin lässt sich darauf ein und kommt in ein diktatorisch regiertes Land, in dem man wegen eines politischen Witzes verhaftet werden kann. Der Roman spielt in den Jahren nach dem Golfkrieg, zu Beginn der Neunziger Jahre. Diese Wirklichkeit wird nicht ausgeblendet, bei aller Märchenhaftigkeit des Geschehens.

Der Circus spielt, aber „zwischen Nacht und Morgen“ sitzen die beiden Freunde beieinander, erzählen sich Geschichten und werden wieder wie Kinder. Sie lassen ihr Leben Revue passieren und erkennen, was ihnen als Erwachsene alles verloren ging. Mit jeder durcherzählten Nacht werden die beiden Freunde jünger, lebendiger und gesünder. Als Nabil schließlich im Kostüm eines Clowns stirbt, hat der Tod seinen Schrecken längst verloren.

Geschichten erzählen ist ein Jungbrunnen. Es macht lebendig und gesund. Durch das Erzählen von Geschichten findet und bewahrt man seine eigenen Wurzeln.

Man darf dem Gespräch zwischen den beiden Jugendfreunden aber durchaus auch eine politische Dimension geben. Valentin, der Circusdirektor, ist ein Europäer mit arabischen Ursprüngen, Nabil ein Araber, der deutsch erzogen wurde. In beiden begegnen sich Orient und Okzident. Wendet sich nicht dadurch erst alles zum Besseren, dass beide ins Gespräch kommen – offen und auf Augenhöhe?

Rafik Schamis Geschichten sind vielfältig lesbar, sie enthalten oft Dimensionen, die sich nicht in jedem Alter erschließen, vielleicht ohnehin nicht für jeden seiner Leser.

Die Deutungsvielfalt wird schon klar, wenn man sich einige der Kapitelüberschriften vor Augen hält, die sich in „Reise zwischen Nacht und Morgen“ finden:

„Was hohe Wellen unbeabsichtigt verursachen“, lautet eine. Eine andere: „Wie federleichte Liebe einen schweren Bären bewegen kann“. Eine dritte heißt „Warum die Kindheit nicht dort bleibt, wo man sie zurückgelassen hat“, und eine vierte schließlich „Wie der Verzicht auf Besitz Gewinn bringen kann“.

Solche Metaphern weisen weit über die konkrete Geschichte hinaus und machen deutlich, dass die orientalische Erzähltradition, wie Rafik Schami sie versteht und praktiziert, auch Lebenshilfe im besten Sinn sein will: Anleitung und Orientierung beim Streben nach einem erfüllten und glücklichen Leben.

Rafik Schami ist in dieser Erzähltradition tief verwurzelt. Das wird augenfällig, wenn man sich mit seiner Biografie beschäftigt, wie ich das damals, 1996, zum ersten Mal getan habe.

Geboren wird er am 23. Juni 1946 in Damaskus als Sohn eines Bäckers. Er stammt aus einer alten aramäischen Familie, die ursprünglich aus dem christlich-aramäischen Dorf Malula kommt, 60 Kilometer von Damaskus entfernt. Seit einigen Generationen wohnt die Familie in Damaskus, aber regelmäßig fährt man im Sommer in die Berge nach Malula. Das Dorfleben ist neben der Heimatgasse und dem heimatlichen Viertel bis

heute präsent in Rafik Schamis Geschichten – auch wenn es das alles heute, nach sieben Jahren eines brutal geführten Krieges, so nicht mehr gibt.

In vielen seiner Geschichten erzählt Rafik Schami vom Zusammenleben der verschiedenen Religionen und Ethnien in Syrien, besonders in Damaskus. Das war offenbar nie ein beliebiges Multi-Kulti-Gemisch, sondern ein Nebeneinander, das die Verschiedenartigkeit des Glaubens und der Herkunft akzeptiert und gelegentlich sogar fruchtbar gemacht hat. Muslime, Christen und Juden haben in Damaskus jeweils in ihren eigenen Straßen und Vierteln gewohnt. In ihrer jeweils eigenen Gemeinschaft – und doch auch zusammen. Das Zusammenleben war beileibe nicht immer spannungsfrei, aber auf's Ganze gesehen hat die Mehrheit den Minderheiten Luft zum Atmen und meist auch zur Entfaltung gelassen.

Auch das ist heute nicht mehr gegeben – nicht in Syrien und nicht in der ganzen blutenden Region.

Der fürchterlichen Realität unserer Tage setzen Rafik Schamis Geschichten eine Erzählung entgegen, in der trotz aller Unterschiede, trotz mancher Bösartigkeiten am Ende Menschlichkeit, Verbundenheit und Toleranz dominieren. Seine Geschichten zeigen, wie es einmal war – und wie anders es wieder werden könnte, wenn es gelingt, den religiösen Fundamentalismus zu überwinden, der die Region neben allen politischen und wirtschaftlichen Interessengegensätzen ins Chaos gestürzt hat.

Wenn man weiß, dass Rafik Schami seinen Namen nach seiner Heimatstadt gewählt hat, dann bekommt man eine Vorstellung davon, wie sehr ihn das heutige Leiden in Damaskus mitnimmt.

Geboren wurde er unter dem Namen Suheil Fadél. Rafik Schami ist sein schriftstellerisches Pseudonym. „Rafik“ bedeutet Freund, Kamerad, Gefährte, auch Genosse. „Schami“ ist ein großes Bekenntnis zu Damaskus, denn „Scham“ ist ein Kosenamen für die Stadt. Die Mehrheit der Araber nennt sie Scham.

Rafik Schami ist also ein „Freund aus Damaskus“, einer der mit Liebe und Stolz vom Leben in seiner Stadt, in seinem Viertel, in seiner Gasse erzählt. „Damaskus ist für mich der Ort meiner Träume und Erinnerungen“, hat Rafik Schami später selbst formuliert. „Dort bewegte ich mich als Kind sicher, und dorthin wandern meine Figuren und fühlen sich wohl in den Gassen des christlichen Viertels. Damaskus ist aber auch meine Idylle, die ich in einer Art Selbstschutz sorgfältig aufgebaut habe. Immer wenn es mir in der Fremde schlecht geht, taucht Damaskus vor meinen Augen auf, voller Möglichkeiten des Lebens, voller Wärme und Lachen, erfüllt von deftigen Gerüchen. Aber auch als Stadt, die geprägt ist durch Gelassenheit im Umgang mit dem Alltag und die vor allem Schutz bedeutet. In diesem Sinne wird Damaskus zum Ort, an dem alle humanistischen Träume Wirklichkeit werden.“ Damaskus ist in Rafik Schamis Geschichten immer auch die Stadt utopischer Sehnsüchte und Hoffnungen und Träume.

Das Erzählen von Geschichten fasziniert ihn schon als Kind. Zuerst hört er den Frauen zu, die in den Innenhöfen der Häuser zusammen bei der Arbeit sitzen und Geschichten erzählen. Davon berichtet er in seinem Gesprächsbuch „Damals dort und heute hier“. Er

selbst erlebt seine Feuertaufe als Erzähler in seiner Gasse. Eine Stadthalle mit 900 Zuhörern sei harmlos im Vergleich zu der Härteprüfung auf der Gasse. Dort habe er drei, vier wahre Störteufel verführerisch in Schach halten und zugleich die Atmosphäre seiner Geschichte retten müssen. Wer das gelernt habe, den könne auf der Bühne nichts mehr erschüttern.

Mit glanzvollem Erzählen kompensiert der eher schwächliche Junge, dass er sportlich nie besonders begabt ist. Tischtennis oder Basketball spielt er unterdurchschnittlich gut. Kein Wunder: Er sei oft krank gewesen, berichtet Rafik Schami. Von Blutarmut bis Lungenentzündung, von Vergiftungen bis zur eitrigen Hirnhautentzündung (Meningitis) habe er nichts ausgelassen, auch nicht alle möglichen Epidemien, die das Land heimgesucht haben. Vielleicht hat das mit dazu beigetragen, dass er eine der vier damaligen Eliteschulen in Damaskus besuchen kann. Der Vater erkennt wohl durchaus, dass dieser Sohn für das Bäckerhandwerk nicht die nötigen Voraussetzungen mitbringt. Und dennoch bleibt Arbeit in der Bäckerei eine beständige Drohung während der ganzen Jugendzeit. In seinem Roman „Eine Hand voller Sterne“ berichtet Rafik Schami von dieser Horrorvision, die ja durchaus einen realistischen Kern hatte: Die beiden älteren Brüder wurden Bäcker wie der Vater.

Zeitweise spielt der Vater mit dem Gedanken, der Sohn könnte Pfarrer werden und schickt ihn in das Kloster des Erlösers südlich von Beirut im Libanon. Rafik Schami gesteht, dass ihm das zunächst gar nicht so unrecht war, weil das vornehme Internat die Möglichkeit bietet, der Enge der Familie zu entfliehen. So sehr er seine Mutter liebt, so ambivalent ist das Verhältnis zum Vater. Im Kloster-Internat allerdings fühlt er sich schnell fremd. Hier wird nur französisch gesprochen, und die wenigen Syrer werden von ihren mehrheitlich libanesischen Mitschülern nicht auf Augenhöhe behandelt. Schon bald erlebt er eine sehr bedrückende Einsamkeit - die allerdings auch dazu führt, dass er seine Liebe zu Büchern entdeckt und wie ein Besessener liest. Manchmal sitzt er zehn Stunden lesend in der Bibliothek - und keiner verbietet ihm das.

Nach drei Jahren kommt Rafik Schami wegen einer Erkrankung wieder zurück nach Damaskus in seine alte Schule und in die alte Klassengemeinschaft. Diese Schule liebt er. Sie sei sein Floß gewesen, das ihn vor dem scheußlichen Flammenmeer der Bäckerei gerettet habe.

Natürlich bringt ihm die Schule Literatur nahe. Aber ganz besonders bleibt eine Radioreihe in Erinnerung. Jahrzehnte später weiß Rafik Schami noch ganz genau, dass Nacht für Nacht im Radio die Geschichten von Tausendundeiner Nacht gesendet wurden. Nur für Erwachsene und deshalb erst kurz vor Mitternacht. Mit seiner Mutter kann er ein Abkommen schließen: Er geht freiwillig um sieben ins Bett, und die Mutter weckt ihn jede Nacht fünf Minuten vor Beginn der Sendung. Fast zwei Jahre und neun Monate sei das so gegangen. „Das war meine erste literarische Schulung“, schreibt er. „Das prägt bis heute das Motiv, das mich beim Schreiben leitet: Das Buch soll die Leser süchtig machen. Erst dann ist es gelungen.“

Bereits mit zehn Jahren beschließt er, „alle Romane der Welt zu lesen“. Das hat Rafik Schami gerade in seinem jüngsten Buch mit dem Titel „Ich wollte nur Geschichten erzählen“ verraten.

Schon als Kind und Jugendlicher schreibt er Geschichten nieder und träumt dabei von der großen Wirkung, die seine Literatur in der Gesellschaft erzielen soll. Mit sechzehn gründet er eine literarisch-kulturelle Wandzeitschrift in seiner Gasse, mit siebzehn veröffentlicht er seine ersten Kindergeschichten: „Der fliegende Baum“ und „Wie die Mohnblume eine neue Welt entdeckte“.

Der fliegende Baum entfaltet zum Ärger der Nachbarn ungewöhnliche Blätter. Sie sehen aus wie Monde, Sterne, Sonnen und Schwalben, und der Baum beginnt vom Fliegen zu träumen.

Die Mohnblume will nicht glauben, dass die Welt hinter dem großen Stein endet, an dem sie wächst. Sie klettert trotz der Mahnungen ihrer Freunde immer höher hinauf und entdeckt, wie groß die Welt hinter dem Stein ist. Es sind wunderbare Geschichten, die er schon als Siebzehnjähriger schreibt. In ihnen scheint der große Erzähler schon auf, der er heute ist. Schon damals hat er den sehnlichen Wunsch, Schriftsteller zu werden. Zugleich beginnt er ein Chemiestudium – Chemie war in der Schule sein Lieblingsfach.

In Syrien kann er dauerhaft seinen Schriftsteller-Traum wohl nicht leben, das ahnt er bald. Es kommt dann manches zusammen, und am Ende steht der große Sprung ins Exil. Die Zensur verbietet die Wandzeitschrift, Rafik Schami wird immer klarer, dass er die Geschichten, die er erzählen will, in Syrien nicht schreiben können. „Ich wusste genau, wenn ich in diesem Land das schreiben würde, was ich schreiben will, käme ich nie lebend aus dem Gefängnis.“

Außerdem droht ihm der dreijährige Militärdienst. Und für ihn als überzeugten Kriegsgegner ist es eine Horrorvorstellung, womöglich in einen Krieg mit Israel ziehen zu müssen. Bis heute ist Rafik Schami stolz darauf, nie eine Waffe getragen zu haben. Den letzten Stoß gibt eine enttäuschte Liebe, und so stellt er den Antrag, sein Chemie-Studium in Europa fortsetzen zu dürfen. Er ist von Anfang an entschlossen, nicht wieder nach Syrien zurückzukehren. 1971 ist das Jahr, in dem Hafiz al-Assad syrischer Präsident wird und die autoritäre Clan-Herrschaft zu etablieren beginnt, die bis heute das Land prägt. Wie es im Moment aussieht, wird es dessen Sohn Baschar al-Assad mit Hilfe Russlands und des Iran gelingen, diese Herrschaft wieder zu festigen. Das Land ist nach sieben Jahren Krieg zerstört, aber die Assad-Clique herrscht noch immer. Rafik Schamis Traum, eines Tages seinem Sohn Emil Damaskus zeigen zu können, scheint heute utopischer denn je.

Als er am 19. März 1971 auf dem Flughafen in Frankfurt landet, hat Rafik Schami stapelweise Manuskripte im Gepäck. Geschichten und zum Teil auch Textfassungen ganzer Bücher, die er jetzt – wo ihm das keine Zensur verbietet - bald veröffentlichen will. Der deutsche Wortschatz des 24-Jährigen besteht aus zwei Worten: „Jawoll!“ ist das eine und „Ich-liebe-dich“ das andere.

Deutschland wird eher zufällig das Land seines Exils. Eigentlich wollte er nach Frankreich, er spricht gut Französisch. Aber die französischen Behörden haben höhere Hürden aufgebaut als die deutschen. Und so kommt Rafik Schami nach Deutschland, genauer gesagt, nach Heidelberg. Ich bin der französischen Bürokratie bis heute dankbar. Auch ihr verdanken wir einen herausragenden deutschen Schriftsteller, der eigene Themen und einen charakteristischen Ton in die deutsche Literatur eingebracht hat und der wie kein anderer dafür gesorgt hat, dass das mündliche Erzählen in Deutschland wieder einen Platz finden konnte. Aber so weit sind wir 1971 noch lange nicht.

Mit Feuereifer stürzt sich Rafik Schami darauf, Deutsch zu lernen. Nach seinen zwei Muttersprachen Aramäisch und Arabisch, nach Französisch, Englisch und Russisch ist Deutsch die sechste Sprache, die er lernt. Es fällt ihm leicht. Das Tempo im Sprachinstitut ist ihm zu langsam, und so beginnt er schon im dritten Monat, selbständig deutschsprachige Bücher zu lesen. „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry ist bezeichnenderweise das erste dieser Bücher, die er mit Hilfe eines Deutsch-Arabischen Wörterbuchs in seiner Heidelberger Bude liest. Vier Jahre verschlingt er alles wie ein Besessener, dann fängt er langsam an, seine eigenen Geschichten auf Deutsch zu erzählen.

Zunächst hatte er durchaus vor, in arabischer Sprache zu schreiben. Mit der deutschen Sprache zurechtzukommen, ist eine Sache, spannende, dramaturgisch klug aufgebaute Geschichten auf Deutsch zu erzählen, eine ganz andere. Und dann sind immer noch viele Hürden zu überwinden, bevor man in der neuen Sprache auch literarische Texte schreiben kann.

Vier Jahre lang reicht er also geduldig seine Skripte bei arabischen Verlagen ein und bekommt im besten Fall eine Absage. Das ist, wie er später feststellt, reine Literatur- und Kulturpolitik. Arabische Verlage veröffentlichen keinen Exilautor, es sei denn er sympathisiert offen mit dem Regime des Landes, in dem der Verlag seinen Sitz hat. Rafik Schami aber ist nicht vor dem syrischen Regime ins deutsche Exil geflohen, um hier zum Speichellecker eines Marokkanischen Königs oder eines Irakischen Diktators zu werden.

So bleibt nur eines, wenn er seinen Traum verwirklichen will: Er muss auf Deutsch schreiben. Denn klar ist auch: Je mehr sich damals in Syrien die Diktatur der Assads verfestigt, desto offensichtlicher ist, dass Rafik Schami dauerhaft in Deutschland bleiben wird, dass er hier sein Publikum finden muss.

Seine erste Veröffentlichung ist 1974 eine kleine Satire, die in Heidelberg erscheint, dann folgt ein Theaterstück, das in der Evangelischen Studentengemeinde uraufgeführt wird. Er schreibt Essays über den arabisch-israelischen Konflikt. Das erste eigenständige Buch erscheint 1978 im Bonner PDW-Verlag. „Andere Märchen“ ist der Titel. Rafik Schami kann sich auch Jahre danach noch darüber erregen, dass der Verlag buchstäblich alles an seinem ersten eigenen Buch verhunzt habe.

Der Start als deutscher Schriftsteller ist mühsam und holprig – um es sehr freundlich zu formulieren. Das hat mit der Fremde zu tun, mit dem deutschen Verlags- und Buchwesen, dem ganzen Literaturbetrieb, aber natürlich auch mit Unerfahrenheit und der Tatsache, dass Rafik Schami nur nebenbei am Abend und an den Wochenenden schreiben kann. Hauptsächlich studiert er Chemie und arbeitet daneben in seinen Studentenjahren in Fabriken, als Aushilfskraft in Kaufhäusern Restaurants und auf Baustellen. Dass er sein Studium sehr erfolgreich abschließt und 1979 nach langen Forschungsarbeiten im Labor auch noch seine Doktorarbeit schreiben kann, zeigt seine naturwissenschaftliche Begabung. Nur ein begnadeter Naturwissenschaftler kann eine solche Doppel- und Dreifachbelastung derart erfolgreich bewältigen. Als promovierter Chemiker findet er eine Anstellung in einem großen deutschen Unternehmen und hofft, Beruf und literarisches Schreiben jetzt besser unter einen Hut bringen zu können.

Zugleich sucht er nach Möglichkeiten, im deutschen Literaturbetrieb besser wahrgenommen zu werden. Gemeinsam mit anderen Autoren gründet Rafik Schami 1980 die Gruppe „Südwind“ und kurze Zeit später den „Verein für ausländische Künstler PoLiKunst (Polinationaler Literatur- und Kunstverein)“. Vor allem „Südwind“ entwickelt sich zu einem Kristallisationspunkt. Rafik Schami selbst charakterisiert die Gruppe im Nachhinein als „historische Notwendigkeit für die Literatur der Fremden“. Die Gruppe hat 13 Bände in den Reihen „Südwind-Gast arbeiterdeutsch“ und „Südwind-Literatur“ herausgebracht und dadurch Pionierarbeit geleistet.

Auf lange Sicht aber hat das nicht dazu geführt, dass Autoren mit fremden Wurzeln in der deutschen Literatur heimisch geworden sind. „Südwind“ erleidet letztlich ein ähnliches Schicksal wie der Werkkreis „Literatur der Arbeitswelt“, der in den Siebzigerjahren versucht hat, unter Arbeitern und Angestellten nach begabten Autoren Ausschau zu halten und ihre Texte zu publizieren. Literarisches Schreiben ist eben doch eine sehr persönliche Sache. Noch so gut gemeinte Initiativen, mit denen Gruppen oder Themen gefördert werden sollen, versanden meist recht schnell. Es führt am Ende kein Weg daran vorbei: Der einzelne Autor muss durch die Qualität seiner Texte überzeugen und zugleich mit aller Kraft daran arbeiten, die Zähigkeit und die Widerspenstigkeit des Literaturbetriebs zu überwinden.

Rafik Schami sieht das in den Achtzigerjahren in aller Klarheit, und er erkennt zugleich, dass es ihm nicht gelingen wird, sich als Autor durchzusetzen, wenn er weiterhin nur nebenbei schreibt. 1982 springt er ein zweites Mal. Diesmal nicht von Damaskus nach Heidelberg, sondern aus einem hervorragend dotierten Angestelltenverhältnis als Chemiker in die unsichere Existenz eines freien Schriftstellers. Es ist eine mutige Entscheidung. Sein Chef hält ihn für verrückt und wünscht ihm viel Glück. Das hat er auch nötig. Denn noch gibt es keinen großen, renommierten Verlag mit entsprechender Marktstellung, der in Rafik Schami den zukünftigen Bestsellerautor sieht, dessen Werk in zwanzig und mehr Sprachen übersetzt werden wird. Noch liegen die Geschichten, die er erzählt und erzählen will, völlig quer zu den Erwartungen des Literaturbetriebes. Ein Kollege rät ihm bei einer Sitzung des Verbandes deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller beim Thema Migranten und Diskriminierung zu bleiben, das in den

„Südwind“-Publikationen eine wichtige Rolle spielt. Migranten sollen über ihre Erfahrungen und ihr Leid in der neuen Gesellschaft schreiben, Exilautoren politische Romane verfassen. Das ist die Erwartung des Betriebes, die Rafik Schami partout nicht erfüllen will.

Was bleibt, wenn der Buchmarkt versagt und die Qualität des Neuen nicht erkennt? Wer kann Literaturagenten und Verlagen auf die Sprünge helfen?

Es sind die Leserinnen und Leser.

Rafik Schami geht mit seinen Geschichten auf Lesereise – oder besser auf Erzählreise, denn von Anfang an setzt er auf die Faszination der mündlichen Erzählung, die er schon in seiner Gasse in Damaskus zur Meisterschaft entwickelt hat. Er tingelt buchstäblich über Land und lässt sich nicht davon abschrecken, wenn nur fünf oder zehn Zuhörer kommen. Später hat er mir immer wieder erzählt, dass er in diesen fünf oder zehn seine zukünftigen Botschafter gesehen hat. Sie können nichts dafür, dass andere nicht gekommen seien. Ihnen habe er besonders spannende, geistreiche und anregende Unterhaltung bieten müssen, damit jeder beim nächsten Mal mindestens zwei Freunde mitbringen würde.

Das Rezept geht auf und wird zum Erfolgsmodell. Mit den wunderbaren Geschichten, die er erzählt, verzaubert er sein Publikum und zieht es ganz in seinen Bann – Kinder, Jugendliche und Erwachsene jedes Alters.

Sein Publikum zu begeistern und zu faszinieren, gelingt ihm nun seit vier Jahrzehnten. Wenn Sie heute in einer beliebigen deutschen Stadt eine Veranstaltung mit Rafik Schami ankündigen, dann sollten sie einen Saal bereithalten, der mindestens Platz für 400 bis 500 Besucher bietet. Er wird voll werden.

Es dauert durchaus ein wenig, bis das deutsche Erwachsenenpublikum genügend Mut findet, nicht nur mit den Kindern zu kommen, sondern sich auch ganz persönlich zu Rafik Schamis Geschichten zu bekennen – und zu den Bedürfnissen, die sie stillen. Denn in Deutschland ist die Tradition mündlicher Erzählung in den vergangenen 300 Jahren völlig verschüttet worden. Die Brüder Grimm konnten seinerzeit noch über die Dörfer ziehen und volkstümliche Märchen aufschreiben, die man sich am Feuer, an den Waschubern und in den Backstuben erzählt hat. Die technologischen Entwicklungen, die Veränderungen in der Arbeitswelt und dann auch im Freizeitverhalten haben dem Erzählen von Geschichten in unseren Breiten nach und nach den Garaus gemacht. Aber das Bedürfnis nach Gemeinschaft und Verständigung ist geblieben. Das Lagerfeuer hat nichts von seiner Faszination verloren.

Dem Geschichtenerzähler aus Damaskus gelingt es, diese verschütteten Bedürfnisse wieder zu wecken. Zunächst gilt er als Märchenerzähler für Kinder, seine Geschichten werden mitunter auch als „Kinderkram“ abgetan. Das hält sich recht lange. In seinem zu Beginn bereits erwähnten Typoskript aus dem Jahr 1994 geht Rafik Schami darauf ein. Es sei völlig richtig, schreibt er da, wenn seine Märchen oder Geschichten als Kinderkram bezeichnet würden. Er sei derselben Meinung. Und dann fügt er hinzu: „Auch die anspruchsvollsten Geschichten sind Kinderkram, doch habe ich eine andere Haltung zu

Kindern. Ich achte sie. Nur das Kind in uns mag Geschichten und Lügen hören. Nur das Kind kann sich auf das Spiel der literarischen Gegenwelt und ihrer Erschaffung einlassen. Ein Erwachsener, der das Kind in sich ausgemerzt hat, hört keine Geschichten.“

Die schriftliche literarische Produktion folgt bei ihm der mündlichen. In den Achtzigerjahren entsteht eine Reihe von Büchern, in denen Geschichten zusammengefasst sind. „Erzähler der Nacht“ beispielsweise, auch „Der Wunderkasten“ oder „Der Fliegenmelker“, ein Buch mit Geschichten aus dem Damaskus der 50er Jahre. Auch „Der ehrliche Lügner“ von 1992 gehört in diese Reihe. In 46 Kapiteln wird hier eine fantastische Geschichte an die andere gereiht.

Allesamt sind das Bücher, die sich auch vorzüglich zum Vorlesen eignen. „Der Wunderkasten“ war lange Zeit das Lieblingsbuch meiner Söhne. Noch heute bekommen sie leuchtende Augen, wenn ich den Namen Rafik Schami erwähne. Sie sind inzwischen mehr als dreißig Jahre alt, aber die Geschichten von Rafik Schami haben sie seit ihrer Kindheit nicht mehr losgelassen. „Bitte sage Bescheid, wenn du mal wieder was mit Rafik Schami machst. Wenn es irgendwie geht, will ich dabei sein“, höre ich noch heute immer wieder.

Nach und nach werden in den Achtzigerjahren renommierte Verlage auf den Geschichtenerzähler aus dem Morgenland aufmerksam. Der neue Malik-Verlag in Kiel und dann vor allem Beltz und Gelberg, der zu den besten Adressen im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur gehört. Auch in Literaturjürs beginnt sich der Name Rafik Schami herumzusprechen. Früh schon hat er 1985 den „Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis“ bekommen, den die Robert-Bosch-Stiftung bis vor kurzem ausgelobt hat, acht Jahre später den Hauptpreis. Dieser Preis wird vergeben an Autoren, die auf Deutsch schreiben, für die Deutsch aber nicht Muttersprache ist. Mit dem Adelbert-von-Chamisso-Preis wird also der Syrer geehrt, der auf Deutsch schreibt.

Die meisten anderen Preise der ersten Jahre ehren den Kinderbuchautor. Das gilt für den „ZDF-Leseratten-Preis“ ebenso wie für den „Rattenfängerpreis der Stadt Hameln“, um nur zwei Beispiele zu nennen. Zu Beginn der Neunzigerjahre, das bestätigen auch die Preise, wird Rafik Schami in erster Linie als erfolgreicher Kinderbuchautor wahrgenommen, dessen Bücher bereits damals in fünfzehn Sprachen übersetzt werden.

Wie unvollständig dieses Bild ist, könnte einem aufmerksamen Beobachter spätestens 1987 auffallen. Bei Beltz und Gelberg erscheint in diesem Jahr „Eine Hand voller Sterne“ ein autobiografischer Tagebuchroman, der von einem Bäckersjungen erzählt, der Journalist werden will. Es geht um Probleme eines nicht angepassten Jugendlichen in einer orientalisches-patriarchalischen Gesellschaft, es geht um die Grenzen von freier Berichterstattung und Meinungsäußerung in einem autoritären politischen Regime. „Eine Hand voller Sterne“ ist keine Perlenschnur mit aufgereihten Geschichten, sondern ein kunstvoll komponierter Roman. Keinesfalls ein Kinderbuch, sondern ein Roman für Jugendliche und Erwachsene.

Im Jahr 1994 veröffentlicht Rafik Schami dann erstmals im Hanser-Verlag. Hanser ist von nun an sein Hauptverlag und bleibt es bis heute. In diesem höchst angesehenen literarischen Verlag könnte er die Chance bekommen, auch im Belletristik-Segment zu veröffentlichen und damit die Nische des reinen Kinderbuchautors zu verlassen. Eines Tages wird das gelingen, aber es ist noch ein langer Weg.

„Reise zwischen Nacht und Morgen“, der Roman über den Circusdirektor Valentin Samani und seinen Freund Nabil, den ich zu Beginn erwähnt habe, erscheint 1995 als Jugendbuch bei Hanser. Dasselbe gilt für „Milad“, einen Roman, den Rafik Schami schon 1968, noch in Syrien geschrieben hat.

Milad ist ein armer Schlucker aus Malula, dem Heimatdorf von Rafik Schamis Familie. Eine schöne Fee verspricht Milad in diesem Roman einen großen Schatz, wenn er es schafft, einundzwanzig Tage lang jeden Tag satt zu werden.

Dass dieser Roman 1997 als Jugendbuch veröffentlicht wird, ist durchaus nicht selbstverständlich. Denn er enthält unter anderem ein recht umfangreiches Kapitel mit der Überschrift: „Wie Milad im Bordell die Moral kennenlernte“. Wirklich jugendfrei ist dieses Kapitel nicht.

Im Bordell tritt ein impotenter Bürgermeister mit Mini-Penis als Repräsentant der Staatsmacht auf. Auf Details möchte ich bei diesem Anlass lieber verzichten.

Man braucht wenig Fantasie, um zu begreifen, dass Rafik Schami mit einem solchen Text in Syrien Kopf und Kragen riskiert hätte.

Am Ende des Kapitels fasst Milad übrigens die gelernte Moral bündig zusammen. Als die Fee ihn tadelt, weil er den Schatz verspielt habe, ihn aber doch mit ein wenig vernünftigem Verhalten leicht hätte bekommen können, erwidert Milad, die Vernunft sei - wie die Puffmutter Sultana - eine Herrscherin, aber die Liebe sei auch eine, „und für beide gleichzeitig ist im Hirn kein Platz“. Die Fee nickt und lächelt stumm.

Ich könnte jetzt von einem Roman nach dem anderen schwärmen, auch von den Büchern, in denen Rafik Schami Auskunft über sein Schreiben und seine Entwicklung gegeben hat. Aber das würde ganz schnell den Rahmen einer Laudatio sprengen, auch wenn es viel zu loben gäbe an all diesen Büchern. Ich kann sie Ihnen nur ans Herz legen, und schon meine wenigen zaghaften Bemerkungen zu „Milad“, haben Ihnen vielleicht gezeigt, dass Märchen wirklich nicht immer etwas für Kinder sein müssen. Rafik Schamis Märchen haben auch nach Jahrzehnten nichts von ihrer Bedeutung und Wirkung verloren.

Um die Jahrtausendwende setzt sich – endlich – auch im deutschen Literaturbetrieb die Erkenntnis durch, dass man diesen Rafik Schami ernst nehmen sollte und keinesfalls auf den Kinder- und Jugendbuchautor reduzieren darf. Rezensionen erscheinen nun auch immer wieder im Literaturteil von Zeitungen und nicht mehr nur beim Kinder- und Jugendbuch. 2002 wird Rafik Schami in die Bayerische Akademie der Schönen Künste aufgenommen.

Zwei Jahre später erscheint dann der Roman, der auch den letzten Zweifler überzeugen könnte. „Die dunkle Seite der Liebe“ ist ein großartiges Werk, ein opus magnum im wahrsten Sinn des Wortes. Völlig zurecht hat Fritz J. Raddatz den Roman damals in der ZEIT ein „Meisterwerk“ genannt.

Rafik Schami erzählt darin eine wunderbare Liebesgeschichte und entfaltet zugleich ein faszinierendes Panorama der syrisch-arabischen Gesellschaft über hundert Jahre hinweg. Er flicht Legenden, Geschichten, Mythen ein, und so entsteht ein großes Epos, das den Leser in eine andere Welt eintauchen und alles andere vergessen lässt. Farid und Rana, die beiden Liebenden, stammen aus zwei Sippen, zwischen denen seit Menschengedenken erbitterte Blutfehde herrscht.

Für Mitteleuropäer am Beginn des 21. Jahrhunderts ist das zunächst kaum vorstellbar, aber nach und nach versteht man, wie die Blutfehde zwischen den Muschtaks und den Schahins historisch entstanden ist und wie sie beginnt, das Leben der ganzen Sippen vollständig zu überschatten. Beide Seiten setzen alles in Bewegung, um eine Liebesverbindung zwischen den Sippen zu verhindern. Aber die Liebe von Farid und Rana behauptet sich gegen Folter und Vergewaltigung, sie widersteht der Zwangsverheiratung und ist auch durch völlig willkürliche Lagerhaft nicht zu besiegen. Die Blutfehde zwischen den Sippen ist eingefügt in die syrische Geschichte und Politik der vergangenen hundert Jahre, und Schami gelingt das Kunststück, uns diese ja doch weitgehend unbekannte Geschichte ganz zwanglos nahezubringen. Man erfährt sehr viel über die syrischen Verhältnisse insbesondere in den 50er und 60er Jahren. Nach der Lektüre hat man nicht nur eine spannende und tief bewegende Geschichte durchlebt, sondern auch eine Ahnung davon, wie bis heute Politik in einem arabischen Land funktioniert, wie die Herrschaft einer Sippe aussah - und in großen Teilen der arabischen Welt noch immer aussieht.

„Die dunkle Seite der Liebe“ ist ein groß angelegter kunstvoll komponierter Roman mit fast 900 Seiten und 304 Kapiteln, die sich in einer Art Mosaiktechnik nach und nach zu einem Gesamtbild fügen. Zugleich folgt der Roman, vor allem in den Teilen über die Hauptprotagonisten Farid und Rana, ganz der großen europäischen Erzähltradition. Er erfüllt auch ganz Rafik Schamis Credo, ein Roman sei erst dann völlig gelungen, wenn er süchtig mache. Rafik Schami hat „Die dunkle Seite der Liebe“ das Buch seines Lebens genannt.

Spätestens mit „Die dunkle Seite der Liebe“ hat Rafik Schami vor vierzehn Jahren gezeigt, dass er zu den ganz großen deutschen Schriftstellern der Gegenwart gehört, und er hat das mit seinen nachfolgenden Büchern ein ums andere Mal bestätigt. Etwa mit seinen Romanen „Das Geheimnis des Kalligrafen“ und „Sophia oder Der Anfang aller Geschichten“. Es ist ein überzeugendes und überragendes literarisches Werk, das Rafik Schami in den vergangenen vierzig Jahren geschaffen hat.

Er hat es nicht nur geschaffen, weil er ein einmaliges erzählerisches Talent hat, weil er ein in höchstem Maße begabter Schriftsteller ist.

Geniale literarische Fähigkeiten allein hätten nach meiner Überzeugung nicht ausgereicht, all die Widrigkeiten zu überwinden, mit denen Rafik Schami viele Jahre konfrontiert war. Auch das wollte ich zeigen, indem ich so detailliert über seine Entwicklung als Autor berichtet habe.

Rafik Schami ist einer der wichtigsten Schriftsteller der Gegenwart geworden, weil er von Anfang an wusste, was er im Kern schreiben will – und was nicht. „Ich wollte nur Geschichten erzählen“ ist der Titel seines neuen Buches – ich habe es schon erwähnt. Er hat sich durch alle wohlmeinenden Ratschläge der Kollegen nicht von diesem Weg abbringen lassen. Er hat auch keine Modeströmungen mitgemacht. Als in Deutschland das Erzählen verpönt war und konstruktivistische Intellektuellenprosa als das Nonplusultra galt, hat Rafik Schami eisern an seiner Vision festgehalten und auf die Überzeugungskraft guter und gut erzählter Geschichten vertraut.

Er ist auch einer der wichtigsten Schriftsteller der Gegenwart geworden, weil er sich neben dem Schreiben spannender Geschichten ein weiteres großes Ziel gesetzt hat. Er wollte, wie er selbst schreibt, das mündliche Erzählen ins 21. Jahrhundert transformieren.

Das ist in meinen Augen eine deutlich zu bescheidene Formulierung. Tatsächlich hat er in einem Land, in dem das mündliche Erzählen völlig verschwunden war, die alte Erzähltradition zu neuem Leben erweckt – und das weitgehend im Alleingang. Er hat sich nicht davon beirren lassen, als Märchenonkel abgetan zu werden, hat Geringschätzung und mitunter auch Spott souverän hingenommen, war von der Faszination überzeugt, die von jeder guten und gut erzählten Geschichte ausgeht.

Er hat sich auch nicht vom Literaturbetrieb, seinen Erwartungen und Gepflogenheiten irritieren lassen, sondern hat sich mit großer Klugheit und Zuversicht direkt an seine Zuhörer und Leser gewandt, als er in den Anfangsjahren in der Schublade der Immigrantens- und Gastarbeiterliteratur steckenzubleiben schien. Auch solche strategischen Ideen und sein Durchhaltevermögen haben ihn groß und erfolgreich gemacht. Die Wertschätzung - ja: die Liebe - seines Publikums hat ihm über gelegentliche Geringschätzung durch das Feuilleton gut hinweggeholfen. Irgendwann kam dann auch die hochmögende Literaturkritik nicht mehr daran vorbei, die Romane des Geschichtenerzählers aus Damaskus ernst zu nehmen.

Was er seinen Leserinnen und Lesern verdankt, hat Rafik Schami übrigens nie vergessen. Mit jedem neuen Buch geht er auf große Lese- oder besser Erzählreise. 100 Termine in 100 Städten sind das oft, und man kann sich lebhaft vorstellen, dass es nicht nur vergnüglich ist, mehr als drei Monate aus dem Koffer zu leben und jeden Morgen in einem anderen überaus netten Hotel in einer anderen liebevollen deutschen Stadt aufzuwachen. Nötig hat er das schon lange nicht mehr, aber Rafik Schami ist eine treue Seele und ein guter Freund.

Auch seinen – im weitesten Sinn – politischen Überzeugungen ist Rafik Schami stets treu geblieben. Er hat Syrien 1971 verlassen, weil ihm klar war, dass er unter einem autoritären Regime nicht die Literatur würde schreiben können, die ihm am Herzen

liegt. Ich kenne kein einziges Buch, in dem Rafik Schami nicht an der Seite der einfachen Leute stehen würde. Er ist ein Menschenfreund und ein Gegner jeder Unterdrückung, jeder Erniedrigung, jeder Ausbeutung von Menschen.

Ich kenne keine einzige Geschichte, in der er die Ausübung von Macht verherrlichen würde. Rafik Schami ist ein Demokrat durch und durch. Das zeigt sein literarisches Werk auf eindrucksvolle Weise. Das zeigt aber auch sein Verhalten als Bürger.

Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Gründung des Vereins Schams e.V. im Jahr 2012, der sich zum Ziel gesetzt hat, syrischen Kindern und Jugendlichen zu helfen, die in Krieg und Bürgerkrieg zu den Hauptleidtragenden gehören. Im selben Jahr wurde Rafik Schami für sein gesellschaftliches und politisches Engagement mit dem Preis des Vereins „Gegen das Vergessen, für Demokratie“ ausgezeichnet. Neben all den Literaturpreisen, die er im Lauf der Jahre erhalten hat, kommt dieser Ehrung eine besondere Bedeutung zu.

Mit dem Elisabeth-Langgässer-Literaturpreis wird heute also ein überzeugter Demokrat und Menschenfreund geehrt, ein Mann mit Durchhaltevermögen und literarischen Visionen, ein Schriftsteller, dem die deutsche Literatur viel verdankt. Er hat seine einzigartige Thematik in die deutsche Literatur gebracht und sie um einen unverwechselbaren eigenen Ton reicher gemacht. Rafik Schami ist ein Geschichten-Erzähler wie es keinen zweiten im Land gibt, er ist „Scheherazades Bruder“, wie sein Schriftsteller-Kollege Michael Köhlmeier das vor einiger Zeit so treffend formuliert hat. Aber Rafik Schami ist zugleich weit mehr als das. Ein Roman wie „Die dunkle Seite der Liebe“ ist Weltliteratur und gehört in eine Reihe mit „Die Buddenbrooks“ oder „Die Blechtrommel“, mit „Hundert Jahre Einsamkeit“ oder „Das Geisterhaus“. Rafik Schami, dieser großartige Erzähler und Romancier hat für sein einmaliges Lebenswerk die höchsten Auszeichnungen verdient, die der Literaturbetrieb zu vergeben hat.

Lieber Rafik, ich freue mich sehr über die Ehre, heute diese Lobrede auf Dich halten zu dürfen, und ich gratuliere Dir auf das allerherzlichste zum Elisabeth-Langgässer-Literaturpreis der Stadt Alzey.